

Die größten Brandkatastrophen der Welt.

Die ungeheure Brandkatastrophe in Tokio, bei der 1800 Menschen ums Leben gekommen sind, ruft die Erinnerung an andere gewaltige Brandkatastrophen wach, welche das Leben von vielen hundert Menschen vernichteten. Am allgemeinsten handelt es sich bei derartigen ungeheuren Menschenverlusten infolge von Bränden um Feuersbrünste in großen Gebäuden, in denen sich gerade viele Menschen versammelt haben, wie z. B. in Theatern, Kinos, Sälen usw. Bei den verheerlichen großen Bränden, welche in Theatern ausbrachen, während eine Vorstellung veranstaltet wurde, ist dem Brande des Großen Theaters in Wien am 9. Dezember 1881 folgen nicht weniger als 450 Menschen um. Die größte Brandkatastrophe, die überhaupt die Geschichte des Theaters zu verzeichnen hat, ist der Brand des Lehmann Theaters in Petersburg gewesen, bei dem 800 Menschen in den Flammen umkamen und 200 an den Folgen der Verwundungen starben. Dieser Brand forderte demgemäß rund 1000 Menschen. Ein anderer Theaterbrand von ungeheuren Folgen war die entsetzliche Feuersbrunst, welche ein großes Theater in Chicago im Jahre 1907 ergriff, und bei der 530 Personen ums Leben kamen. Als im Jahre 1772 das königliche Theater in Amsterdam abbrannte, erlitten 300 Personen den Feuertod. Im Jahre 1689 kamen bei dem Brand der Oper in Stopenhagen 240 Personen in den Flammen um. In der neueren Zeit waren oft die Brände von Kinos den jähren Folgen begleitet. Im Mai 1912 wurden durch einen Brand eines Kinos in Villa Real in Portugal weit über 100 Menschenleben vernichtet. Im September 1911 brannte ein großes Kinos in Madriid ab, bei dem auch mehr als 100 Menschen ihr Leben verloren. Von anderen gewaltigen Brandkatastrophen sei noch die große Tragödie erwähnt, die sich bei der Heiligkeit ereignete, welche der österreichische Gesandte in Paris dem neu vermählten Kaiserpaar wenige Wochen nach der Trauung Napoleons mit Marie Louise gab. In dem eigens dafür aufgebauten Saal aus Holz wurden plötzlich die Flammen an zu brennen. Man nimmt an, daß es sich um Brandstiftung handelte. Bevor nach das Publikum sich bestimmen konnte, stand der ganze Saal in hellen Flammen, und es war eine große Bewunderung dadurch hervorgerufen, daß es selbst dem Kaiser nur mit Hilfe von Offizieren gelang, schnell durch eine Seitentür aus dem Saal zu entweichen. Auch dieser Brand forderte ungeheuer viele Opfer. An ihn erinnert noch ein zweiter großer Brand, der sich gleichfalls in Paris ereignete, nämlich der Brand des Wohlthätigkeitsbazaars, der am Ende des vorigen Jahrhunderts ganz Paris in Schrecken versetzte und zu den größten Brandkatastrophen der Welt gehört.

Das höchstgelegene Alpendorf

ist Trepalle bei Livigno in der italienischen Provinz Sondrio. Schon der Nördler durch das Veltlin drückt die Vermutung aus, Trepalle sei vielleicht das höchstgelegene Dorf Europas. Dr. Ernst Durrer bestätigt dies in der schweizerischen Zeitschrift für Naturwissenschaften „Natur und Technik“. Nach den Ergebnissen der italienischen Volkszählung vom 10. Juni 1911 zählt das in 2069 Meter Meereshöhe liegende Dorf 52 Familien mit 261 Einwohnern. Es ist wohl das höchstgelegene dauernd bewohnte Dorf der Alpenkette mit eigener Kirche und händlichem Pfarrer und mit einer eigenen Schule, die freilich nur von November bis April im Betrieb ist. Als höchstgelegene Dörfer der Alpen werden sonst zwei schweizerische Dörfer genannt: Chandolin im Wallis, 1936 Meter mit 128 Einwohnern und Crete in Graubünden, 1919 Meter mit 33 Einwohnern. Dagegen gilt als höchstgelegene ständig bewohnte Siedlung der Alpenkette, wenn wir von Wetterstein und Schutzhäusern absehen, der Weiler Jus, 2133 Meter, eine Gruppe von 5 Häusern mit 24 Einwohnern, 5 Kilometer südlich von Cresta.

Hauswirt: „Ich möchte Sie bitten, wenn Sie nachts heimkommen, doch nicht immer so fürchterlichen Lärm zu machen.“
Wirt: „Den Lärm machte ich nicht, den macht meine Frau!“

Die Null.

Eine Fabel von Georg Schäfer.

Die Null sprach bei sich selber: Bin ich nicht schön und rund? Und doch will mich niemand so recht für voll ansehen. Habe ich nicht die größte Null? Aber keiner beachtet mich.

In ihrer Verzweiflung über diese Mäßigkeit, die ihr sowohl die anderen Zahlen wie auch die Menschen entgegenbrachten, ging sie zu einem bekannten Herrenmeister, dem sie ihr Leid klagte. Dieser hörte ihr geduldig zu, zog die Stirn kraus, befragte die runde Null und drückte sie von allen Seiten. Endlich hob er den Finger an die Nase (das ist so das Zeichen der Nachdenklichkeit bei den Herrenmeistern) und als endlich der kleine, gekränkte Null ganz ängstlich zu Rute wurde, fing er an:

„Nat findest du hier, Selber, ich, aller Zahlen, weiß auch den Leiden zu mildern. Nimm diese Papierfahne (dabei wickelte er sich von dem Herrn einendlos bedruckten Wurm) und nimm von Zeit zu Zeit einen Bissen davon. Aber nimm nicht zu viel, sonst wird dir übel.“

Darüber freute sich die hoffärtige Null. Zu Hause angekommen, verfrüchte sie es mit einem ganz kleinen Bissen. Und siehe, aus ihrem Haupte sprang eine kleine Null, die zuckelnd wuchs und sich hinter sie stellte. Das machte den Zahlen viel Spaß und sie rühten schnell einen Platz zur Seite. Als die Null sah, welche schönen Erfolge ihr das Mittel einbrachte, nahm sie schnell davon einen neuen Bissen. Wieder entsprang ihr eine neue Null, die sich friedfertig hinter die andere reibte. Als das die Menschen sahen, machten sie verdumte Gesichter. Sie mußten nicht, was der Null einfiel und schimpften über ihre Unverschämtheit. Um aber der Wahrheit die Ehre zu geben, muß betont werden, daß nicht alle so ungründlich waren. Manche waren vielmehr sehr erfreut über diese ungeachtete Regiererei der verachteten Null.

Zu der Zeit, da sie wieder ein Stück der Papierfahne gegessen hatte und geduldig auf die Ankunft einer neuen Null wartete, dachte sie weiter. Sie wollte sich nicht nur endlich vermehren. Sie wollte Großes vollbringen, gewaltige Taten verrichten, Segen der Welt bringen.

Man fing an, sie immer mehr zu beachten. Inzwischen brachte sie noch einige Nullen mehr zur Welt, so daß die anderen Zahlen anfangen, eifersüchtig zu werden. Sie mußten immer weiter vorrücken. Ihr Ansehen hatten sie schon ganz eingebüßt. Die Eins und die Neun, die sich früher angeblich nicht einmal kannten, mußten es erleben, daß man sie willfürlich vor tauschte. Wer am Morgen noch Gelingen hatte, der war abends schon erledigt.

Inzwischen ging die Null still, aber mit großem Eifer aus Werk. Sie drückte den Arbeitern Papierzettel in die Hand, daß ihnen schwindelig davon wurde. Die Stauteleute mußte sie in Arbeit zu leben. Auffallend war, wie viel Pustlicher sie in dieser Zeit verbrauchten. Den Bauern warf sie neue Maschinen, sogar Klaviere ins Haus. Die Häuser der Bauern aber dehnten sich aus, wuchsen und vergrößerten sich. Wo vorher ein einziger alter Mann seine Radmittage in stummer Gleichgültigkeit verbrachte hatte, da saßen jetzt unzählige, wüßig gefleischte junge Leute herum, erfüllt vom Rausche der Zahlen.

Das es inoffen auch Leute gab, die ihr fluchten und ihr Wachstum vermissten, alte, abgebrante Menschen, die freilich wenig in der Welt der Zahlen zu bedeuten hatten, das sah die Null nicht, denn sie hatte nur ein Auge, und das trug sie auf dem Kopfe.

Sie wurde stolz und übermütig und sah, so viel von dem übermütigen, bis die Menschen ihr nicht mehr folgen konnten und fürchtbar die Null schmähten. Zuerst waren es die, welche um Lohn arbeiteten, die sich um ihr Geld geprellt haben. Dann die Kaufleute und Bauern, die ihre Waren dahingaben und nichts dafür eintauchten. Sie wurden des Weltlantes müde.

Eines Tages aber überfiel sich die Null demachen, daß ihr das letzte Stück im Halse steckenblieb. Da gab es einen lauten Knall und eine ihr jemand beibringen konnte, floß sie von ihrer luftigen Höhe herunter und alle die Nullen, die so niedlich aufgereicht hinter ihr standen, folgten trottend nach. Im Fallen gerbrachten ihre jungen, ach, so zarten Gesichter.

der. Nun mußte die Null gedemütigt und einarm aufstehen und als sie wieder ihren alten Platz einnahm, da waren die anderen Zahlen so stolz wie früher.

Jetzt begann eine neue Zeit. Die Menschen erwarteten wie aus schweren Träumen. Sie standen wieder der böhlichen Wirklichkeit gegenüber. Sie vergaßen aber schnell die Zeit des Scheins und gewöhnten sich Zagen den an, die sie in der Zeit der Null verloren hatten.

Und die Zahlen schrumpften ein. Die Jünglinge verkrüppelten und wieder sah hinter dem Gitter der einharmigen Mann, der seine Radmittage in stummer Gleichgültigkeit verbrachte.

Der Kriegsblinde und der Heilige Vater.

Als Augenzeuge schildere ich nach folgenden Vorfälle, der sich dieser Tage bei einer Audienz der Wiener Pilger im Vatikan zutrug, ein Ergebnis, das für die Menge fast unbemerkt vorüberging, das so schlicht und einfach in seinen Formen und doch so rührend schön und voll tiefsten Gehaltes war. Etwa 350 Pilger waren in dem großen Clemensaal aufgestellt, die Männer an dessen Wänden, die Frauen in den aufstehenden Loggen, jenem weltberühmten, einst so feinen Gallengang, den Raffaels Pinxelt und der seines Schülers Johannes von Udine so wunderbar ausgemalt haben. Der Papst ging die lange Reihe der Pilger ab, jedes und jeder die Hand zum Kusse reichend und ihm die Jubiläumsgedenkmünze einhändig. Umweit von mir stand ein etwa 30jähriger, junger Mann, in dessen unpathetischem Gesicht grüne Strahlen die Augen verdeckten. Als der Papst zu ihm kam, wurde er von dem führenden Prälaten Dr. Wolan, der zugleich der Reiseleiter des Wiener Pilgerzuges war, darauf aufmerksam gemacht, daß ein Kriegsblinder vor ihm stehe, der im Weltkriege im Jahre 1914 bei Zandomir sein Augenlicht verloren hatte, aber trotzdem die Pilgerfahrt aus Wien nach Rom, betreut von seiner Schwester, mitmachte, nur um einmal in der Nähe des Papstes zu sein. Im ersten Augenblick blickte es wie eine Betroffenheit und ein mit leidiges Erwidern über die Jungseiner Heiligkeit. Dann aber sogte er sich, legte seine Rechte auf die rechte Schulter des Augenlosen, sie ununterbrochen dort haltend, und begann ihm Mut zuzusprechen. Dann aber fuhr er, seinen Gedanken einen so herrlichen Ausdruck gebend und wie von innen heraus erleuchtet fort und sprach: „Wir sind alle blind. Das wahre Licht wird uns einst in einer andern Welt anleuchten. Sie haben sich für Ihr Vaterland geopfert, tragen Sie ruhig Ihr Leid und Gott wird Sie segnen und heilen!“ Und er reichte dem Blinden die Hand zum Kusse und drückte ihm die Erinnerungsmünze in die Hand. Zwei Reihen der Menschheit standen da, einen Augenblick einander gegenüber, der eine ein Held des Leidens, der andere ein Held der Erkenntnis und des Wortes. Die Menschenliebe und Gottesgegenwart des regierenden Papstes Pius XI., so oft schon betradet, zeigt sich bei dieser kleinen Szene in ihrer vollen Größe.

500 Millionen Steuerreduktion.

Präsident Coolidge und die republikanischen Führer im Kongreß haben sich zu einer Steuerreduktion entschlossen, die Steuern um \$500,000,000 zu vermindern.

Ers wurde von republikanischen Senator Curtis von Kansas, der den Plan mit dem Präsidenten besprochen hatte, vor seiner Abreise nach seinem Heim in Kansas bekanntgegeben.

Curtis erklärte, daß Konsumenten des nächsten Jahres bilden und die Durchführung von Steuerreduktion - Gesetzgebung den größeren Teil dieses Programmes vorstellen würde. Man geht darauf aus, die Steuerreduktion des amerikanischen Volkes um \$500,000,000 zu verringern.

Der Präsident hatte noch eine Konferenz mit Republikanern Martin A. Madden von Illinois, dem Vorsitzenden des Verbilligungsausschusses. Derselbe gab zu, daß sich keine größeren Schwierigkeiten einer Verminderung der Steuern um mindestens \$350,000,000 entgegenstellen würden. Herr Madden tritt jetzt eine Europa-Reise an und wird im Herbst zurückkehren, um sich mit den Bewilligungsvorlagen unter Berücksichtigung einer erheblichen Steuerreduktion zu befassen.

Schule und Haus.

In einem vorzüglichen Buchlein „Collapses in Adult Life“, das von Eltern, Lehrern und Erziehern geschrieben ist, kommt der Jesuitenpater Ernest H. Hull zu dem Schlusse, daß der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft die katholische Schule mehr als je zuvor zur Hauptstütze der Familie macht. Er schreibt: „Die Aufgabe der Charakterbildung fällt mehr und mehr der Schule zu, erstens, weil das Heim nicht mehr seinen Teil in der Erziehung des Kindes tut und zweitens, weil es keine häusliche Heberziehung mehr gibt, die einen günstigen Einfluß auf den keimenden Geist ausüben konnte. Die Schulbehörden betrachten sich als die einzigen maßgebenden Faktoren für die ihnen anvertraute Jugend.“

Die Gründe, warum die katholische Schule für die Fehler der Familie aufkommen muß, sind leicht zu finden. Das Familienleben, wie man es früher kannte, kommt immer mehr in Abgang. Schon die äußeren Umstände wirken darauf hin, z. B. die modernen Geschäftsmethoden, die gesellschaftliche Stellung der Frauen, die allgemeine Vergnügungssucht und das zunehmende Wohnen in Apartments und Hotels, das bequem, aber für die Abgeschlossenheit des häuslichen Lebens nachteilig ist.

Ein für die Erziehung der Kinder noch schädlicheres Uebel ist der Mangel ernstes religiösen Geistes in leider zu vielen Familien. Das Kind bemerkt gar bald, daß Grundfächer, die es in der Schule lernt, daheim nicht gelten. In der Schule vertritt es, daß wir Menschen hier auf Erden sind, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen; daheim wird nach dem Grundfächer gelehrt, daß des irdischen Daseins Zweck möglichst großer Gewinn und Genuß der irdischen Güter ist. In der katholischen Schule sieht das Kind stets das Kreuz und Heiligenbilder vor sich; zuhause finden irromme Darstellungen keine Stätte. Was das Kind daheim sieht und hört, atmet den Geist der Gleichgültigkeit, ja des Widerspruchs gegen die Gebote der Religion. Solange es in die Schule geht, wird es angehalten, nicht nur an Sonn- und gebotenen Feiertagen, sondern auch an Wochentagen der Messe beizuwohnen. Zu hause merkt es, daß man es mit dem Kirchengehen selbst an Sonntagen nicht genau nimmt.

So empfängt das Kind zuhause Eindrücke, die der religiös sittlichen Arbeit der katholische Schule starkes zuwiderlaufen, sie schwächen, ja oft geradezu vernichten.

Dessen ungeachtet muß die katholische Schule ihre erhebende und veredelnde Tätigkeit fortsetzen. Es gibt, Gott sei Dank, noch immer katholische Häuser, wo ein gut katholischer und verständiger Geist herrscht und das Wirken der Schule gewürdigt und gefördert wird. Manchmal übt die Schule durch Belehrung und gute Angewohnung auch einen heilsamen Einfluß auf das ganze Familienleben aus. Die Kinder werden die Lehrer der Eltern.

Ammer aber, bleibt die Regel bestehen, daß gute und dauernde Erfolge nur erzielt werden können, wenn Schule, Kirche und Haus im wahren Interesse der Kinder harmonisch zusammen arbeiten. Letzter werden, wo es an diesem harmonischen Zusammenwirken fehlt, Mißerfolge der Schule angetrieben, als ob sie der einzige Erziehungsfaktor wäre.

Die schwarzen Franzosen werden nicht einmal in Afrika geduldet.

Der Volksbund „Rettet die Ehre“, an dessen Spitze der Wiener Journalist D. D. Hartwich steht, hat von einem Eingeborenen von Togo, der seinerzeit unter deutscher Verwaltung eine gute Erziehung genossen hat, den folgenden durchaus verbürgten Bericht erhalten.

Deutschlands herrliche und weitaus verbreitete Feindschaft gegen die Negierung des Rheinlandes mit ihren bösen französischen Soldaten hat wenigstens eines am Kollat gehalten die von der französischen Regierung vertagte Zurückziehung der Senegaleger vom deutschen Gebiet.

„Diese Truppen wurden nach der früheren deutschen Kolonie Togo, die jetzt unter französischem Protektorat steht, beordert. Die dortigen Eingeborenen verweigerten jedoch diesen Senegalegern Zutritt unter dem ausdrücklich angeführten Grund, sie würden es nicht dulden, daß „Wilde“ unter ihnen lebten. Trotzdem wurden die „Wilden“ gelandet und schickten sich an, unter den Frauen und Mädchen von Togo die „ritterlichen“ Geistesheerden fortzuführen, die sie sich von den Franzosen am Rhein angeeignet hatten. Sie wurden indessen von den Eingeborenen von Togo so unbarbarisch verdrängt, daß der Gouverneur nebenbei bemerkt, trägt er auch den Namen Poincaré sich gezwungen sah, die schwarzen Franzosen anderwärts zu schicken.“

Und die Kampfbewandlung dieser Geschichte: die deutsche Bevölkerung am Rhein ist zwar die Senegaleger, aber nicht die Schwarze Schmach losgeworden. Wann werden den gestifteten Völkern Guinapas die Augen geöffnet werden, wann werden sie zur Einsicht kommen, welche ritterlichen Helden sie die Vorherrschaft in Europa haben anvertrauen helfen?

Mancher lernt's nie.

„Mein Sohn braucht nicht mehr zu lernen. Der Lehrer, der weiß, genug.“

„Sagen Sie das nicht, liebe Frau, ich habe alle Schulfächer durchgemacht und war dann jahrelang auf der Universität, und doch komme ich mir noch sehr unwissend vor.“

„Na, ja, mancher lernt's nie!“

„Warum ist eine schreckliche Krankheit. Leiden Sie auch daran?“

„Nur wenn sie meine Frau hat, dann aber sehr.“

Wichtig.

Vor Gericht steht ein Einbrecher. Seine Schuld liegt klar zutage, deshalb ist sein Verteidiger bemüht, ihn wenigstens als geistig minderwertig und unzurechnungsfähig darzustellen. „Ja, aber“, sagt der Richter, „womit sollen Sie denn beweisen, daß der Angeklagte gar nicht zurechnungsfähig ist?“

Mancher lernt's nie.

„Mein Sohn braucht nicht mehr zu lernen. Der Lehrer, der weiß, genug.“

„Sagen Sie das nicht, liebe Frau, ich habe alle Schulfächer durchgemacht und war dann jahrelang auf der Universität, und doch komme ich mir noch sehr unwissend vor.“

„Na, ja, mancher lernt's nie!“

„Warum ist eine schreckliche Krankheit. Leiden Sie auch daran?“

„Nur wenn sie meine Frau hat, dann aber sehr.“

„Mancher lernt's nie.“

„Warum ist eine schreckliche Krankheit. Leiden Sie auch daran?“

Offizieller Wetterbericht von Münster, Sasf.

Table with columns: Datum, 1925, 1924, 1923. Rows for April 1st to 30th, including temperature, rain, and snow data.

ST. URSULA'S ACADEMY BRUNO, SASF. Advertisement for a preparatory school with an illustration of the building.